

Zur heutigen Situation der Matsigenka und ihrer Nachbarn

Autor(en): **Baer, Gerhard**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Ethnologica Helvetica**

Band (Jahr): **1 (1979)**

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1007551>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZUR HEUTIGEN SITUATION DER MATSIGENKA UND IHRER NACHBARN

Gerhard Baer

Der nachfolgende Beitrag ist die Uebersetzung einer Ansprache anlässlich einer Pressekonferenz, die am 23. August 1978 in Lima stattfand. Abgesehen von geringfügigen Kürzungen sind keine Veränderungen vorgenommen worden; auch stilistisch ist die Form der Mitteilung an ein weiteres, interessiertes Publikum beibehalten worden.

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Ihnen dafür danken, dass Sie sich zu dieser Pressekonferenz eingefunden haben. Thema der Pressekonferenz ist die gegenwärtige Lage einiger Indianergruppen (grupos nativos) der Selva bzw. der Ceja de Selva, insbesondere der Matsigenka.

Das Programm der Pressekonferenz sieht folgende Punkte vor:

- a) einen Bericht über die Arbeit, die ich in Ihrem Land geleistet habe,
- b) einen Bericht über einige Vorkommnisse und persönliche Erlebnisse im Gebiet der Selva und der Ceja de Selva,
- c) was sich aus diesen Berichten ergibt, nämlich die Beschreibung einiger Probleme und Konflikte, mit denen verschiedene Indianergruppen (grupos nativos) Perus konfrontiert sind,
- d) einige Erwägungen hinsichtlich des neuen Gesetzesdekrets Nr. 22175 "Ley de Comunidades Nativas y del Desarrollo Agrario de las Regiones de Selva y Ceja de Selva".
- e) Folgerungen: was lässt sich zugunsten der Indianer (nativos) tun, um ihnen bei der Lösung ihrer Probleme behilflich zu sein.

Bevor ich Ihnen nun berichte, möchte ich betonen, dass 1. das Problem der einheimischen Indianer (nativos) zunächst zwar ein peruanisches Problem ist, zugleich aber auch ein Problem verschiedener latein-amerikanischer Staaten, und 2., dass ich versuchen werde, Lösungen zu nennen und nicht nur zu kritisieren.

ad a): kurzer Bericht über die Arbeit, die ich in Perú geleistet habe.

Ich habe in der peruanischen Selva drei Reisen (bzw. Feldforschungsperioden) mit dem Ziel durchgeführt, die Kultur der Piro und namentlich die der Matsigenka im Bereich des Río Urubamba zu untersuchen. Ich habe dabei Gegenstände des täglichen Gebrauchs für das (Basler) Museum gesammelt und das kulturelle Leben der Matsigenka und der Piro durch Fotografien, Filme und Tonbänder belegt.

Ich besuchte Ihr Land erstmals in den Jahren 1968-69 und arbeitete damals während vierzehn Monaten in der Selva und im Gebiet der Andenausläufer (Ceja de Selva).

Die zweite Reise und Feldarbeitsperiode führte ich 1975-76 während dreieinhalb Monaten durch, die dritte Reise und Etappe der Feldarbeit in diesem Jahr, und zwar vom 18. Mai bis zum 9. August.

Der Schweizerische Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung hat die Kosten dieser Arbeiten in Perú getragen.

ad b): Kurzer Bericht über einige Vorkommnisse und persönliche Erlebnisse im Gebiet der Selva und der Ceja de Selva.

Als ich in Tigonpi'nia, dem am Río Urubamba, nahe und unterhalb des bekannten Pongo de Maenique gelegenen Matsigenka-dorf (Comunidad), anlangte, traf ich eine Situation vor, die im Vergleich mit jener von 1976 - zu welchem Zeitpunkt ich das Dorf erstmals besucht hatte - sehr verschieden war.

Es war Trockenzeit. Ich erlebte nun, wie sozusagen wöchentlich grössere Boote mit Touristen den Fluss hinaus- und hinab-führen. In den meisten Fällen waren die Touristen Schweizer, meine Landsleute. Es waren nette Leute, aber die Matsigenka sagten mir immer wieder, dass sie eigentlich keine Touristen bei sich empfangen wollten. Ich fragte sie, weshalb. Die Matsigenka erwiderten, dass sie selbst Hände und "Pfoten" (patas) wie wir hätten und deshalb nicht begreifen könnten, weshalb die Touristen sie fortwährend fotografierten. Mit anderen Worten, die Matsigenka waren der Ansicht, sie seien nicht Insassen eines zoologischen Gartens. Natürlich hatten sie recht.

Der Leiter der Touristengruppe führte diese ins Dorf (pueblo, Comunidad). Dort schwärmten die Touristen in die Häuser der Indianer aus und machten sich auf die Suche nach ungewöhnlichen und interessanten Dingen. Es gab Fälle wie den folgenden, in welchem sich ein Tourist eine Cushma aneignete, d.h. ein Männer- oder ein Frauenkleid, für dessen Herstellung eine Frau mindestens einen Monat Arbeit rechnen muss (Spinnen des Baumwollfadens und Weben des Stoffes); anstelle eines anständigen Geldbetrags bot der Tourist ein Stück Seife an, das er wohl in einem Hostal hatte mitlaufen lassen. Die Frau, die von einem Weissen, d.h. vor einem "Herrn" keine Anzeichen von Aerger oder Feindseligkeit verraten wollte, sagte nichts. So verlor sie das Produkt ihrer Mühe und Arbeit.

Aus solchen Gründen sagen die Matsigenka mit Recht, dass die Touristen nichts Wertvolles anzubieten, dass sie keine oder nicht genug Zeit für geschäftliche Verhandlungen, für einen richtigen Austausch hätten, dass die Touristen keine Medikamente mit sich brächten, kurz, dass sie in keiner Weise behilflich seien. Da die Matsigenka dies alles den Besuchern und ihrem Leiter nicht direkt ins Gesicht sagen wollten, baten sie mich, es ihnen mitzuteilen. Ich sprach darauf mit dem Leiter und bat ihn im Namen der Matsigenka, dass er seine Besuche im Dorf nicht wiederhole. Nach verschiedenen Diskussionen hörten dann diese Besuche auf, wobei der Touristenführer mir alle Schuld (an dieser Aenderung) zuschob.

Ein anderer Vorfall: Als ich am 1. Juni in Tigonpi'nia eintraf, hörte ich als erste wichtige Nachricht, dass die Bewohner des Dorfes Tigonpi'nia die meisten ihrer Häuser an die Cooperativa del Alto Urubamba verkauft hätten. Das fand z.T. seine Erklärung darin, dass die Hauptgruppe des Dorfes, die auch die Kommunalpolitik bestimmte und die vor einigen Jahren von Mi'paya her flussaufwärts nach Tigonpi'nia gekommen war, nun wieder flussabwärts ziehen und eine neue Siedlung (Chokori'ari - Savoro'ari) gründen wollte. Ich konnte das umso weniger verstehen, als Tigonpi'nia der schönste Ort war, den ich je besucht hatte. Die Matsigenka erklärten mir, dass die Cooperativa del Alto Urubamba Druck auf sie ausgeübt habe, so dass sie dieser das Dorf Tigonpi'nia überliessen. Ausserdem hatten die häufigen Touristenbesuche, die ich eben erwähnte und die 1977 eingesetzt hatten, die Matsigenka in einen Zustand der Unsicherheit und in eine prekäre Lage versetzt. Sie fühlten sich belästigt, von den Fremdlingen heimgesucht, gewissermassen "angesteckt". So reagierten sie mit einem Rückzug, wobei zu sagen ist, dass der Rückzug eine typische und traditionelle Antwort der Matsigenka auf einen Zustand schwerer Krise darstellt.

So schienen die serranos (Bergbewohner) des Oberen Urubamba, die aus dem Gebiet um Quillabamba kamen, bereits ins Gebiet

des Unteren Urubamba eingedrungen zu sein. Sie verdrängten dabei die einheimischen Matsigenka, die seit unvordenklichen Zeiten die Täler von Tigonpi'nia, des Kutapa'rage und die Region des Pongo de Maenique besiedelt hatten.

Der Preis für den Verkauf der Häuser von Tigonpi'nia betrug \$ (Soles) 200'000.-, d.h. praktisch nichts.

Ich will hier einen interessanten Punkt anfügen: In diesem Monat, im August, hat sich der Grossteil der Matsigenka von Tigonpi'nia flussabwärts nach Chokori'ari-Savoro'ari begeben, um dort neue Pflanzungen anzulegen. Einige Dutzend Personen, Matsigenka, sind jedoch im Dorf oder in dessen nächster Umgebung geblieben; sie wollten sich nicht zurückziehen.

Weiterer Vorfall und drittes persönliches Erlebnis.

Zwischen dem 23. und dem 28. Juli dieses Jahres reisten drei Matsigenka und ich in einem Kanu und einem peque-peque-Aussenbordmotor von Tigonpi'nia nach Ki'teni (Quiteni); von dort mit einer Camionette bis nach Quillabamba. Von Quillabamba kehrten wir dann wieder nach Tigonpi'nia zurück. Das Hauptziel der Reise bestand für die Matsigenka darin, ihre Stimmrechtsausweise (libretas electorales) in Quillabamba zu erhalten. Ich kann mich kurz fassen. Der Herr Registrador Electoral Provincial de la Convención, S. Ana, half uns, soviel er konnte. Es fehlte jedoch das entsprechende Militärdokument. Die Matsigenka waren älter als achtzehn Jahre. Sie waren also "casos omisos" ("Ausgelassene"). Der zuständige Beamte der vierten Militär-Division in Quillabamba teilte uns mit, dass das offizielle gesiegelte Papier ausgegangen sei. "Sie sollen ein anderes Mal wiederkommen, vielleicht in zwei Wochen", meinte er.

Dem habe ich nichts hinzuzufügen, ausser vielleicht den Umstand, dass die Distanz zwischen Tigonpi'nia und Quillabamba mehr als 120 km beträgt und dass die Reise im Kanu durch den Pongo und durch die vielen sonstigen Stromschnellen nicht ganz ohne Gefahr ist.

Eine besonders persönliche Erfahrung während dieser Reise war eine Unterhaltung, die ich in Quillabamba mit dem Präsidenten der Cooperativa del Alto Urubamba, Herrn Cesar Rosas, führte. Einer der drei Matsigenka, mit denen ich reiste, führte mich zu dessen Haus, wobei er sagte, er wolle mir etwas Interessantes zeigen. Ein Herr begrüßte mich beim Eintreten, und es war dies Herr Rosas. Ich war auf diese Begrüssung nicht vorbereitet, ergriff aber die Gelegenheit, mit dem Präsidenten der Cooperativa über die Situation der Matsigenka, die mich beschäftigte, zu sprechen.

Ich sagte Herrn Rosas, dass ich auf meiner Flussreise zwischen dem Pongo de Mainique und Quiteni kaum Häuser der Matsigenka gesichtet hätte. Das bedeute, dass die Matsigenka weder die Ufer des Urubamba noch die Mündungen der Nebenflüsse besiedelten, wie dies noch vor wenigen Jahren der Fall gewesen sei. Ich sagte Herrn Rosas weiter, dass der Urubamba während Jahrhunderten gewissermassen das Rückgrat des Matsigenka-Territoriums gebildet habe und dass sie sich gerade jetzt von dieser Flussachse eliminiert sähen, da die serranos, die eingewandert seien, den Handel dieses grossen Teils der Wasserstrasse bereits kontrollierten. Ich sagte ihm auch, ich befürchtete, dass die Cooperativa del Alto Urubamba in das Gebiet des Unteren Urubamba eindringen werde, wie sie ja bereits durch den Pongo de Mainique durchgestossen sei, der bisher als schützende Pforte für die Matsigenka gedient habe. Der Präsident der Kooperative verstand mich sehr gut. Das Wesentliche seiner Antwort waren die Worte "que produzgan", (d.h. sie sollen produzieren) "und dann werden wir ihnen ihre Produkte abkaufen". Ich fragte darauf, ob die Beziehungen zwischen der Cooperativa del Alto Urubamba und den Matsigenka nicht zu einer neuen Art des Patronats führen könnten, doch wies der Präsident diese Vorstellung weit von sich. Er sagte: "wir sind die Freunde der Matsigenka, ihre Brüder; wir sind Christen". Nun gut. Das könnte bedeuten, dass in zwei Jahren die Matsigenka vielleicht vollständig von der Flussachse, die der Urubamba bildet, eliminiert sein werden. Das heisst, wenn die peruanische Regierung den Matsigenka nicht beisteht.

Das letzte Vorkommnis, von dem ich berichten werde, lässt sich in wenigen Worten zusammenfassen. Während meines Besuchs in Tigonpi'nia fragten mich die Matsigenka, namentlich der Präsident dieser Gemeinde, den ich nach gegenseitiger Uebereinkunft als "Mutterbruder" ansprach, wiederholt mit grossem Ernst, weshalb ich denn nicht mit meiner Familie zu ihnen zöge, um bei ihnen, den Matsigenka, zu leben und für immer dort zu bleiben.

Die Idee der Matsigenka ist leicht zu verstehen: ein vi'racocha, d.h. ein Weissler bzw. ein "Herr", kann ihnen einen gewissen Schutz gegen Missbräuche und widerrechtliche Aneignungen aller Art bieten. Ich erwiderte, dass ich dies nicht tun könne, dass ich meine Anstellung (bzw. mein Auskommen) in der Schweiz habe. Ich möchte aber gleich anfügen, dass es hier, in Perú, fähige und gut ausgebildete Leute gibt, die den Matsigenka in der angedeuteten Weise behilflich sein könnten.

ad c): Was aus diesen Berichten resultiert, d.h. die Beschreibung und die Interpretation einiger Probleme und Konflikte, denen sich verschiedene Indianergruppen (grupos nativos) gegenübersehen.

Es gibt, wie mir scheint, seitens der Indianer (nativos) ein fundamentales Problem: Jede Indianergruppe, jeder Stamm zumindest, betrachtet sich als eine sehr grosse, ausgedehnte "Familie" (im Sinne einer Gruppe von Verwandten). So gibt es innerhalb einer Stammesgruppe keine Fremden; alle sind Mitglieder dieser Verwandtschaftsgruppe bzw. "Familie". Deshalb vertrauen sie ihren Stammesbrüdern auch völlig.

Im Gegensatz dazu haben sie Angst vor den Fremden, seien diese nun Peruaner oder andere. Zu ihnen haben sie von Grund aus kein Vertrauen. Sie werden zu ihnen dann Vertrauen haben, wenn diese Fremden bewiesen haben, dass sie Vertrauen verdienen.

Dieses Faktum, die Furcht und das Fehlen von Vertrauen gegenüber (Stammes)fremden darf uns nicht wundern, denn die sog. Zivilisierten haben den Indianer schlecht behandelt; und dies während Jahrhunderten. Als z.B. im letzten Jahrhundert der Kautschukboom herrschte, hat man den Indianer versklavt, verfolgt und gefangengenommen, verstümmelt, wenn er zu fliehen suchte, seinen Mädchen und Frauen Gewalt angetan, wenn die "Herren" an ihnen Gefallen fanden. In der neueren Zeit hat man den Indianer zum Schuldklaven und Zwangsarbeiter gemacht. Das waren Holzhändler und andere Patrone. So hat das fehlende Vertrauen (des Indianers) seine guten Gründe.

Hinter diesen Fakten verbirgt sich mehr.

Der einheimische Indianer vertraut dem sog. Zivilisierten nicht, weil dieser seit der Zeit des Virreinales (d.h. seit der spanischen Kolonisation) bis heute den Indianer als unwissend, dumm, als Wilden, als Tier, als Mitglied der untersten sozialen Schicht Perús betrachtet und behandelt hat. Ich bin nicht der erste und nicht der einzige, der dies beklagt. Julio COTLER hat in seinem bekannten und luziden Buch: "Clases, Estado y Nación en el Perú" auf José Luis BUSTAMANTE Y RIVERO verwiesen, der 1956 schrieb:

"Mantenemos en realidad la existencia de dos Perús, de los cuales uno es colonia interna del otro dentro de una misma unidad geográfica y política. He aquí un nuevo tipo de 'colonialismo'. Esta desigualdad entre blancos e indios turba el proceso formativo de la nacionalidad. El criterio actual rechaza como anacrónica y absurda la simple contigüidad sociológica entre dos sectores demográficos de una nación que permanecen extraños el uno a otro bajo el influjo de supervivencias de un pasado feudal, en vez de completarse espiritual y económicamente en una comprensiva amalgama de objetivos e intereses".

Mit diesem Hinweis möchte ich sagen, dass die relative Isolierung des Indianers nicht so sehr aus seiner Furcht vor den Fremden resultiert oder aus seinem Mangel an Vertrauen in diese, als vielmehr und vor allem aus der Ablehnung seiner kulturellen Werte seitens der peruanischen Gesellschaft. Deshalb ist das Problem der Integration des Indianers in das nationale Leben Perús vor allem ein Problem des nationalen Bewusstseins.

Ich möchte dies noch genauer erklären.

Heute verdient man in Perú Geld mit dem Tourismus. Neben den Schönheiten der Natur Ihres Landes sind es vor allem die Spuren der Inkas und deren Vorläufer, die den Touristen anziehen. Der Peruaner ist stolz auf seine präkolumbische Vergangenheit, auf die kulturellen Leistungen der vorspanischen Indianer.

Nun wohl, die Indianer unserer Tage haben ebenfalls ihre Kultur, ihre Techniken, ihre Ueberlieferungen, ihr intellektuell und emotionell strukturiertes Leben, ihre Sensibilität, ihre gesellschaftlichen Regeln, ihre Gesetze. Dieses kulturelle und soziale Ganze ist von erstaunlicher Reichhaltigkeit - für den zumindest, der diese entdecken will. Es besteht somit aller Grund, auf die Einheimischen (Indianer) stolz zu sein. Sie sind die wahren Söhne des Landes. Sie sind legitime Peruaner.

ad d): Einige Betrachtungen zum neuen Gesetzesdekret Nr. 22'175 "Ley de Comunidades Nativas y de Desarrollo Agrario de las Regiones de Selva y Ceja de Selva".

Im Mai 1978 hat die peruanische Regierung ein neues Gesetzesdekret Nr. 22'175 "Ley de Comunidades Nativas y de Desarrollo Agrario de las Regiones de Selva y Ceja de Selva" erlassen. Dieses neue Gesetz hat der peruanischen Regierung zufolge das Gesetzesdekret Nr. 20'653 "Ley de Comunidades Nativas y de Promoción Agropecuaria de las Regiones de Selva y Ceja de Selva" vom 24. Juni 1974 "perfektioniert". Es wäre natürlich interessant, Punkt für Punkt und Artikel für Artikel zu verfolgen, in welchem Sinn das neue Gesetzesdekret perfektioniert wurde. Aus zeitlichen Gründen müssen wir uns dies versagen, und ausserdem muss ich einräumen, dass ich Ethnologe und nicht Jurist bin, Ausländer und nicht Peruaner.

(Ich hätte Ihnen übrigens einige Exemplare des Amtsblattes "El Peruano" vom 14. Mai bringen wollen, aber die eine der beiden Nummern dieses Tages, die das neue Gesetz enthält, ist vergriffen, wie man mir auf der Direktion des Amtsblattes gesagt hat. Deshalb habe ich einige Fotokopien der betreffenden Nummer für Sie anfertigen lassen).

Das neue Gesetzesdekret enthält viele Artikel, die wörtliche Wiederholungen von Artikeln des Gesetzes Nr. 20'653 (1974) sind. In der Präambel zum ersten Gesetz von 1974 findet sich eine wichtige Stelle, die in dem neuen Gesetz dieses Jahres (1978) fehlt. Der Text dieser Stelle lautet wie folgt:

"El Gobierno Revolucionario... Considerando... que es necesario dictar normas que garanticen los derechos de las Comunidades Nativas de la Regiones de Selva y Ceja de Selva, tanto en lo que se refiere a su organización, cuanto a la formación de entidades asociativas de carácter local, regional y nacional; las que por sus valores humanos y culturales, su situación geográfica, así como por su importancia demográfica, deben constituirse en protagonistas del desarrollo en el Oriente Peruano;..."

Im neuen Gesetz ist von den Normen, die die Rechte der indischen Gemeinden garantieren sollen, schon nicht mehr die Rede. Das scheint mir schwerwiegend.

Wir wollen nun aber einige wenige Artikel des neuen Gesetzes lesen:

"Titulo I - Principios básicos

Artículo 1º - La presente Ley tiene como finalidad establecer una estructura agraria que contribuya al desarrollo integral de las regiones de Selva y Ceja de Selva, a fin de que su población alcance niveles de vida compatibles con la dignidad de la persona humana.

Artículo 2º - El Estado promoverá el desarrollo de las regiones de Selva y Ceja de Selva, mediante proyectos de asentamiento rural.

Artículo 3º - Se entiende por asentamiento rural el establecimiento organizado de personas dedicadas al aprovechamiento integral e integrado de los recursos naturales renovables, mediante sistemas de producción que maximicen la rentabilidad social, económica y ecológica y aseguren un adecuado acondicionamiento del territorio.

Los proyectos de asentamiento rural se ejecutarán de acuerdo a Planes Regionales de Desarrollo.

Artículo 4º - Los asentamientos rurales integrarán las actividades de producción agropecuaria y/o de producción o extracción forestal, pesquera y de fauna silvestre con la industrialización así como con el transporte y la comercialización.

Artículo 5º - El Estado estimulará mediante un tratamiento especial la inversión de capitales en las regiones de Selva y Ceja de Selva de acuerdo a los respectivos Planes de Desarrollo.

Artículo 6º - Declárase de interés público la conservación, protección, mejoramiento y utilización regional de los recursos naturales renovables de las regiones de Selva y Ceja de Selva.

Sehr wichtig scheint mir der dritte Artikel zu sein.

Das erste Gesetz hatte ausgeführt: "Se entiende por 'asentamiento rural' el establecimiento organizado de agricultores calificados, con fines de aprovechamiento integral de los recursos naturales renovables y la prestación a ellos de la asistencia técnica y crediticia durante el plazo necesario para que lleguen a desenvolverse por sus propios medios..."

Im neuen Gesetz heisst es - ich wiederhole es -: "Se entiende por asentamiento rural el establecimiento organizado de personas dedicadas al aprovechamiento integral e integrado de los recursos naturales renovables, mediante sistemas de producción que maximicen la rentabilidad social, económica y ecológica y aseguren un adecuado acondicionamiento del territorio. Los proyectos de asentamiento rural se ejecutarán de acuerdo a Planes Regionales de Desarrollo".

So ist hier zum ersten Mal die Rede von der Maximierung der ökonomischen und sozialen Rentabilität.

Was soll das mit Bezug auf die einheimische Indianerbevölkerung der Selva und Ceja de Selva heissen? Und wenn sie kein System haben sollte, das die Rentabilität maximieren würde? Was wäre dann?

Ich zitiere hier auch den Artikel 10 des neuen Gesetzes: "El Estado garantiza la integridad de la propiedad territorial de las Comunidades Nativas; levantará el catastro correspondiente y otorgará títulos de propiedad. Para la demarcación del territorio de las Comunidades Nativas, se tendrá en cuenta lo siguiente:

- a. Cuando hayan adquirido carácter sedentario, la superficie que actualmente ocupan para desarrollar sus actividades agropecuarias, de recolección, caza y pesca; y
- b. Cuando realicen migraciones estacionales, la totalidad de la superficie donde se establecen al efectuarlas.

Cuando posean tierras en cantidad insuficiente se les adjudicará el área que requieran para la satisfacción de las necesidades de su población."

Entscheidend ist hier also das Konzept, der Begriff des Territoriums bzw. der "propiedad territorial de la Comunidades Nativas".

Die Stämme der peruanischen Selva, die ich kenne, hatten während Jahrhunderten zusammenhängende, einheitliche Stammesterritorien, innerhalb derer sie jagten, fischten, sammelten, ihre Brandrodungsfelder anlegten und ihre Häuser errichteten. Wenn sie an einem bestimmten Ort durch Abbrennen gerodet hatten, wohnten sie dort während einiger Jahre. Wenn der Boden erschöpft war, legten sie an einem andern Ort neue Brandrodungsfelder an, vielleicht an einem weit entfernten Ort. So geschieht es noch heute.

Nun will aber der Staat den Comunidades Nativas, d.h. den indianischen Gemeinden, entsprechende Einzelterritorien zuteilen. Was geschieht aber mit dem Land einer früheren Siedlung dieser selben indianischen Gemeinde, das diese aus Gründen, die mit ihrer traditionellen Wirtschaftsweise zusammenhängen, verlassen hatte? Das ist genau der Fall von Tigonpi'nia und des Verkaufs der Matsigenkahäuser an die Cooperativa del Alto Urubamba. Was werden oder sollen künftige Generationen der Matsigenka tun, wenn sie in Tigonpi'nia und dessen Umgebung, d.h. innerhalb ihres angestammten Territoriums leben wollen? Damit Sie sich nicht täuschen lassen, (will ich klarstellen:) die serranos (Bergbewohner) der Cooperativa del Alto Urubamba werden Tigonpi'nia niemals mehr verlassen, wenn sie sich einmal dort festgesetzt haben.

Es heisst jedoch in Artikel 13 des neuen Gesetzes: "La propiedad territorial de las Comunidades Nativas es inalienable, imprescriptible e inembargable".

Wie soll man nun das Gesetz und die Garantie des Staates (hinsichtlich der indianischen Territorien) mit den Fakten in Uebereinstimmung bringen? Können Sie mir dies sagen?

Gewiss ist nur eines: Gegenwärtig herrscht Kampf, ein stummer, untergründiger Kampf um die peruanischen Landgebiete. Um das Land der Selva und der Ceja de Selva. Es gibt die überkommenen, ererbten und unveräusserlichen Rechte der einheimischen Indianer dieser Zone. Es gibt aber auch das Eindringen der Leute, die von aussen herkommen. Welche Haltung wird der Staat angesichts dieses Kampfes zwischen verschiedenen Sektoren der peruanischen Gesellschaft einnehmen? Das ist meine Frage.

Es gäbe noch viel mehr im neuen Gesetz zu besprechen, das eine eingehende und vollständige Analyse verdienen würde. Dies wird indessen Ihre Aufgabe sein.

ad e): Einige Folgerungen: was lässt sich zugunsten der Indianer tun, um ihnen bei der Lösung ihrer Probleme zu helfen?

Zunächst möchte ich nochmals die Stelle zitieren, die im neuen Gesetz ausgelassen wurde: "Es necesario dictar normas que garanticen los derechos de las Comunidades Nativas de las Regiones de Selva y Ceja de Selva, tanto en lo que se refiere a su organización, cuanto a la formación de entidades asociativas de carácter local, regional y nacional; las que por sus valores humanos y culturales, su situación geográfica, así como por su importancia demográfica, deben constituirse en protagonistas del desarrollo en el Oriente Peruano".

Die Indianer müssen sich also als Protagonisten ihrer eigenen Entwicklung konstituieren, und der Staat muss ihnen bei dieser schwierigen Aufgabe an die Hand gehen. Schwierig ist diese Aufgabe, weil jeder Wandel in einer traditionellen Gesellschaft schwierig ist. Ohne die Unterstützung des Staates scheint es mir unmöglich, dass es den Indianern gelingen wird, diese Aufgabe zu lösen.

Es gibt viele Probleme. Ich erwähne nur einige.

Es gibt das schwerwiegende Problem der Information seitens der Behörden. Der Indianer kennt die Gesetze seines eigenen Landes nicht. Er benötigt folglich die entsprechenden Auskünfte und soziale und politische Aufklärung. Der Indianer kennt seine eigenen Rechte nicht. Es fehlt an Unterrichtsmaterial und am notwendigen ausgebildeten Personal, das bereit wäre, dem Indianer behilflich zu sein.

- Ich habe vorgestern (d.h. am 21. August 1978) in der Zeitung "El Comercio" gelesen, dass es Nachrichtenübertragung via Satelliten geben solle, und zwar für die Entwicklung der Selva-Zone. Es heisst da in "El Comercio": "La excepcional importancia que el Gobierno Revolucionario de la Fuerza Armada concede a la Selva, se manifiesta en las acciones puestas en marcha en esa vasta y rica zona del país...

Pero, para apoyar esta expansión de la Selva es indispensable dotarla de medios más expeditivos que le permitan comunicarse eficientemente con el resto del país...

Los expertos en estudios sobre desarrollo nacional, sostienen que sin comunicación no hay desarrollo. Y esto es axiomático. Los pueblos incomunicados o con una comunicación deficiente (- der Fall der einheimischen Indianer, meine ich -) vale decir carentes de información o informados a penas - no están en condiciones de colaborar en los planes de desarrollo del Gobierno.

O sea que, para que haya desarrollo debe haber, antes, comunicación."

Im neuen Gesetz ist die Rede von Entwicklungsplänen für die Zone der Selva und Ceja de Selva. Der Indianer kennt diese Pläne nicht, die sein Leben verändern werden. Niemand hat ihn gefragt, was er von den vorgesehenen Änderungen halte. Bis heute ist der Indianer eben das Objekt, nicht das Subjekt, der Entwicklungsplanung, der Änderungen, der Binnenwanderungen, etc., die sein Gebiet betreffen. *)

(*) Ich habe anlässlich der Pressekonferenz darauf hingewiesen, dass der Bau von Strassen (marginales) durch das Selvagebiet schon vor Jahrzehnten geplant wurde und dass z.B. die "Peruvian Times" 1960 eine Landkarte veröffentlicht hat, in der solche geplante Strassen eingezeichnet waren. Von all dem weiss der Indianer nichts; niemand hat mit ihm im offiziellen Auftrag verhandelt, wie den im Gefolge des Strassenbaus auftretenden Problemen am besten beizukommen sei und mit welcher Hilfe der Indianer seitens der Behörden rechnen könne. Was das Urubambatal betrifft, so ist eine Strasse von Quillabamba aus bis nach Quiteni (Ki'teni), d.h. bis ins Matsigenkagebiet, gebaut worden. Der nächste Schritt ist eben die Weiterführung der Strasse nordwärts bis zum Pongo de Mainique und von dort über Tigonpi'nia bis nach Timbia (Tin'pia), Camisea und Sepahua. Die Strasse wird folglich fast das ganze Gebiet der Matsigenka durchqueren, ebenso das der angrenzenden Piro).

In diesem Sinne habe ich zuvor vom fehlenden nationalen Bewusstsein gesprochen. Dieses fehlende Bewusstsein beruht auch wieder auf dem Mangel an Information und einer entsprechenden Erziehung auf nationaler Ebene.

Die einheimischen Indianer sind ethnische Minoritäten. Folglich verdienen und benötigen sie den Schutz des Staates.

Ich weiss nicht, bis zu welchem Grad die Indianer in den Gremien der staatlichen Behörden auf den verschiedenen Ebenen vertreten sind. Es scheint mir aber, dass es nicht viele Leute gibt, die für die Indianer sprechen und aussagen. Sonst stände ich heute nicht vor Ihnen.

Zum Schluss möchte ich etwas Konkretes hinsichtlich des Schutzes der Selva-Indianer vorschlagen:

Das neue Gesetz erwähnt verschiedentlich die Kooperativen. Mir scheint, dass die peruanische Regierung und Privatpersonen den Indianern behilflich sein sollten, indem sie ihnen Personal zur Verfügung stellen, das sich in Theorie und Praxis in der Bildung und Organisation von Kooperativen - Kooperativen der Campesinos oder der Indianer - auskennt. Darüber hinaus glaube ich, dass die Indianer dringend juristische Berater benötigen, die ihnen die Gesetze erklären, insbesondere die Gesetze, die sich auf ihre eigene Realität beziehen.

Meine Damen und Herren, ich danke Ihnen für Ihre Geduld und Aufmerksamkeit.

PS.: Jüngsten Informationen zufolge ist in der peruanischen Presse diese Pressekonferenz nicht erwähnt worden, noch ist ihr Inhalt ganz oder teilweise wiedergegeben worden.

